

## Pädagogische Baustelle: Gymnasium für Hochbegabte

Von Ulrich Herrmann

„Wer mit unseren hochbegabten Schülerinnen und Schülern anders als mit anderen Kindern und Jugendlichen umgehen will, der kann hier nur scheitern“, sagt der Physiklehrer Dr. Kreß am Landesgymnasium für Hochbegabte (LGH) in Schwäbisch Gmünd, dem einzigen seiner Art in Baden-Württemberg. Denn neben einer höheren Intelligenz und ausgeprägter Wissbegier zeigt sich Hochbegabung in der Regel als ein Talent nur auf einem besonderen Gebiet: Sprachen, Naturwissenschaften, Mathematik, Musik oder sonst wo. Und ansonsten sind diese Gymnasiasten wie alle anderen engagierten und motivierten Kinder und Jugendlichen auch.

Talentförderung, gern auch bis zu Spitzenleistungen, gewiss, aber im Rahmen einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung. Eltern, die in Schwäbisch Gmünd ein Hochleistungs- oder gar Elitegymnasium suchen, sind an der falschen Adresse. Die Schule arbeitet nach den Bildungsplänen des allgemeinbildenden Gymnasiums und ergänzt dieses *fundamentum* (die üblichen Abituranforderungen) durch ein *additum*: Vertiefungen und Ergänzungen in einzelnen Fächern, Spiel und Sport, Theater und Zirkus, Chor und Orchester, *debating* und *creative writing*, Chinesisch und Philosophie, Arbeiten mit dem PC, in Klasse 10 ein Sozialpraktikum, Klasse 11 14tägig der „Forschungstag“ zur Berufserkundung.

Das *additum* als Anreicherung (*enrichment*) ist gar kein Spezifikum eines Schulprogramms für Hochbegabte: jedes reformpädagogische Landerziehungsheim gestaltet auf diese Weise einen anregenden und fördernden Alltag. Hochbegabte lernen aber schneller und leichter als andere, so dass eine Beschleunigung (*acceleration*) bzw. Komprimierung bei den Unterrichtsinhalten möglich ist. „Aber Vorsicht“, sagt der stellvertretende Schulleiter: „Man muss sich auch Zeit nehmen und die Schülerinnen und Schüler anleiten, den Dingen auf den Grund zu gehen. Die Gefahr der begabten Schnell-Lerner ist Oberflächlichkeit.“

Und wie macht man das? „Alle Kinder zeichnet Wissensdrang, Forschergeist und Neugier aus. Man muss Gelegenheiten schaffen, dass die Schüler ihre Fragen entwickeln und verfolgen können.“ Der Physiklehrer erweist sich als gelehriger Schüler von Albert Einstein, der bekanntlich wenig Hochbegabung, aber umso mehr Neugier verspürte. „Deshalb ist es unsere Aufgabe, nicht Unterricht im herkömmlichen Sinne zu erteilen, sondern die Hindernisse wegzuräumen, damit die Schüler das angehen können, was sie selber wirklich wollen.“ Und was wollen und wie lernen Hochbegabte? „Wenn wir ehrlich sind: Wir wissen es nicht“, sagt Annette von Manteuffel, Direktorin des LGH. Deshalb müssen die didaktisch-methodischen Antworten auf die Herausforderung Hochbegabung erst noch gefunden werden.

Für einen LGH-spezifischen Beitrag zur Hochbegabten-Pädagogik ist es also auf dieser pädagogischen Baustelle noch zu früh? Nicht ganz. In der aktuellen Debatte über die Bildungsstandards liefert das LGH einen wichtigen Beitrag aus der Praxis: anspruchsvolle Inhalte und gute Leistungen stehen nicht zur Debatte, es kommt auf die optimierten Lerngelegenheiten (*opportunity-to-learn-standards*) an, die die Hochbegabten brauchen und an ihren früheren Schulen vermissten. „Uns gefällt es hier, weil es interessant ist. Wir sind der Langeweile unserer früheren Gymnasien entflohen.“ Lerngelegenheiten und individuelle Unterstützung fördern Motivation und Leistungsbereitschaft – „hier tue ich alles freiwillig und mit anderen zusammen. Die ständige Ermahnerei früher hat mich bloß bockig gemacht.“

Hochbegabten-Pädagogik ist offensichtlich zunächst gar nichts anderes als das Praktizieren reformpädagogischer Grundsätze: „gemeinsam leben und lernen“, Angebote auf Nachfrage individualisieren, Gruppenprozesse und Selbstorganisation stabilisieren, in kleine Klassen *im* Unterricht lernen(nur Doppelstunden).

Fühlen sich die LGHler jetzt endlich „unter sich“? Ein entspanntes „Wir-Gefühl“ ist zu spüren, weil es für alle jetzt endlich normal ist, tüchtig lernen zu wollen, weil jeder mit seinen besonderen Leistungen wertgeschätzt wird, weil jeder bei seinen Schwierigkeiten direkte und praktische Hilfe bekommt. Einige haben eine Leidenszeit als isolierte „Streber“ oder Außenseiter hinter sich. Sie hatten „gegen sich selber“ leben müssen. Die allermeisten wären lieber auf ihrem alten Gymnasium geblieben, wenn diese nervende Langeweile nicht gewesen wäre.

Durch das Leben im Internat wird ein Grundkurs in Lebenslehre absolviert: Rücksichtnahme und Respekt, Verantwortung für sich und andere, Mitgestaltung der ganzen Schulgemeinde. Und die Mentoren und Lehrer absolvieren zugleich einen Grundkurs „Problemlagen im Jugendalter“: Kinder, die sich unablässig selber Stress machen, sich überbeanspruchen und hochbegabt scheitern können; Schlaf- und Essstörungen; Depressionen; Angstzustände; Selbstverletzungen. Die eine von zwei Psychologinnen, die bei der Bewerberauswahl helfen, hat eine systemisch-therapeutische Ausbildung.

Hochbegabte Schülerinnen und Schüler sind eine Herausforderung – für die pädagogischen Begabungen der Lehrerinnen und Lehrer! Auch das meint „gemeinsam leben und lernen“. Pädagogische Baustellen begründen Hoffnung, dass Potenziale wachsen können – nicht zuletzt die pädagogischen bei den Lehrkräften!